



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Ostmark

Both, Heinrich von

Lissa i. P., 1913

1. Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung. Von Syndikus Georg Poetschke,
Weißensee.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77577)



Handwerk und Gewerbe.

I. Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung.

Von Georg Poetschke.

Man hat sich im allgemeinen daran gewöhnt, daß vom Handwerk mehr als früher in günstigem Sinne gesprochen wird, und man kann darauf rechnen, bei Besprechung von Handwerkerfragen einem größeren Verständnis zu begegnen, als es vor noch nicht langer Zeit der Fall war. Diese Erscheinung erklärt sich weniger aus einem allgemeinen Wachsen des Verständnisses für das Handwerk an sich, als vielmehr daraus, daß Handwerkerfragen neuerdings stark in den Kreis parteipolitischer Erörterungen hineingezogen werden, daß die Handwerkerstimmen für die Wahlen wertvoll geworden sind. Politische Fragen haben augenblicklich einen guten Kurs, und davon hat auch das Handwerk einen gewissen Nutzen. Die Tatsache, daß das Handwerk in der Parteipolitik eine Rolle zu spielen beginnt, ist in der Hauptsache der außerordentlichen Tätigkeit der durch die Handwerkerrevue von 1897 geschaffenen kraftvolleren Organisation des Handwerks, besonders der Handwerkskammern, zu danken, die es mit großem politischen Geschick verstanden hat, sich die Parteipolitik zunutze zu machen. Man kann am Handwerk nicht mehr achtlos vorübergehen, wie man es vor noch nicht allzulanger Zeit fast allgemein tat. Das Schlagwort von dem Handwerk, das unrettbar dem Untergange geweiht sei, hatte sich sehr weite Kreise erobert, und gerade bei den Gebildeten, besonders auch in allen Kreisen der Beamtschaft hatte sich wesentlich unter dem Einfluß der Hochschulen und einer sehr verbreiteten Presse gewisser Richtung die Überzeugung festgesetzt, daß dem Handwerk nicht mehr zu helfen sei. Gerade diese Kreise haben denn auch wesentlich dazu beigetragen, daß die modernen Warenhäuser, diese Vernichter des Kleinbetriebes, sich so ungeheuerlich entwickeln konnten, diese Kreise haben sie von Anfang an gestützt, weil sie glaubten, sie müßten mithelfen, an die Stelle des Überlebten, dem Untergang Geweihten, etwas Neues, Zeitgemäßes, Gewaltiges zu setzen. Man fühlte sich stolz als Pionier einer neuen Zeit, wenn man ins Warenhaus lief, und das haben die Warenhäuser weidlich zu ihrem Vorteil ausgenützt. Dieselben Kreise haben weiter auch die Konsumvereinsbewegung, besonders die Beamtenkonsumvereine gestützt. Das Handwerk wurde über die Achsel angesehen, und es gibt noch genug Leute, die sich unter einem Handwerksbetrieb einen Betrieb vorstellen, der im Keller gelegen ist und dessen Inhaber der rückständigste Mensch unter der Sonne ist. Auch in amtlichen Kreisen ist diese Anschauung gar nicht selten zu finden, die Handwerkskammern können davon ein Lied singen.

Für das ostmärkische Handwerk waren und sind noch jetzt diese Anschauungen von ganz besonderem Nachteil. Sie haben es bewirkt, daß dem Handwerk in der Ostmark der kaufkräftigste Kundenkreis fast ganz verloren gegangen ist in einer Zeit, wo es infolge der durch die Gewerbefreiheit und das Aufheben der Einzugselder in die Städte entstandenen Konkurrenz minderwertiger Pfücher schwer zu ringen hatte, in einer Zeit, wo weiter auch der beginnende Nationalitätenhader die Lebensbedingungen insbesondere des deutschen Handwerkers ganz außerordentlich erschwerte. Es ist nicht zuviel gesagt, und es wird von allen Kennern der Verhältnisse bestätigt werden müssen, daß die Kosten des Nationalitätenhaders in der Ostmark zunächst das Handwerk getragen hat und noch trägt. Den Bauer trifft der Streit kaum, Großbetriebe in Industrie und Handel sind wenige vorhanden, die Beamtschaft wird wirtschaftlich nicht berührt, bliebe noch der Kleinhandel übrig. Dieser ist zwar wirtschaftlich zweifellos gleichfalls erheblich geschädigt worden, doch hat das Handwerk darüber hinaus noch schwerwiegende Verluste durch teilweise Zerstörung seiner Tradition, seiner festen Organisation mit ihren sozialen und wirtschaftlichen Vorteilen, seiner technischen Fertigkeiten erlitten. Viele der tüchtigsten deutschen Handwerker, die den Ruf des Handwerks in der Ostmark repräsentierten, sind abgewandert, an ihre Stelle sind zum Teil weniger tüchtige deutsche, meist aber polnische Handwerker getreten, die eine alte Handwerkertradition nicht kannten und um deren handwerkerliche Fertigkeiten es fast durchweg recht schlecht stand. Es muß allerdings anerkannt werden, daß diese letzteren sich ganz außerordentlich bemühen, tüchtige Handwerker zu werden, daß sie alle Gelegenheiten, die zu diesem Ziele führen können, eifrigst, jedenfalls viel eifriger als die deutschen, ausnützen. Erst in neuester Zeit sind wieder deutsche Handwerker mit tüchtigem Können mehrfach in die Ostmark gekommen, doch ist ihre Zahl nicht sehr beträchtlich, jedenfalls sind die Verluste, die das deutsche Handwerk in der Ostmark erlitten hat, noch längst nicht wettgemacht. Bis in die neueste Zeit hinein stehen das große kaufkräftige Publikum, insbesondere die Beamtschaft den Töten des Handwerks, soweit nicht bloß politisches Raisonement, sondern praktische Mitarbeit in Frage kommt, fast durchweg verständnislos gegenüber, zum Teil wird das Handwerk durch sie geradezu direkt geschädigt. Man braucht z. B. nur an den Bau des Residenzschlosses in Posen, den Akademiebau, vor allem an die Tätigkeit der Beamtenvereinigungen in der Richtung des gemeinsamen Bezuges von Lebensbedarf, insbesondere an die unheilvolle Tätigkeit der deutschen Vereinsbäckerei in Posen, auch einer Beamtengründung, zu erinnern. Die Tätigkeit der letzteren ist geradezu ein Schulbeispiel für die Verständnislosigkeit, mit der weite Kreise dem Handwerk gegenüberstehen. Die Vereinigung vermag infolge billigen Anlage- und Betriebskapitals und infolge der zum Teil ehrenamtlichen Tätigkeit der Mitglieder eine billigere Backware als die Bäcker herzustellen, die sie unter geschickter Benutzung der Reklame usw. nicht nur an ihre Mitglieder, sondern auch in weitem Umfange an Detailgeschäfte, besonders polnische, und Privatkundschaft vertreibt. Gerade den deutschen Bäckern geht damit ein sehr großer Kundenkreis verloren,

und sie befinden sich meist in schwieriger Lage. Handelskammer und Handwerkskammer haben sich vergebens bemüht, hier Wandel zum Besten des bedrohten Kleingewerbes zu schaffen.

Seit einigen Jahren wird ja nun vom Staat Handwerksförderung betrieben, man hat in den Ministerien eingesehen, daß das Handwerk ein zu wichtiger Teil des gesamten Staatsorganismus ist, als daß man tatenlos zusehen dürfe, wie es aufgerieben wird. Es sind genaue Anweisungen an die unteren Behörden erlassen worden, wie sie dem Handwerk helfen sollen und können. Leider ist diese handwerkerfreundliche Gesinnung der höchsten Stellen noch längst nicht überall in die Kreise der nachgeordneten Beamtenschaft eingedrungen, und vielfach hört man das Handwerk klagen, daß es wenig Verständnis bei den Kreis- und Provinzialbehörden findet, ganz abgesehen von den Gemeinden, wo der Grundsatz des *laissez faire, laissez aller* in bezug auf das Handwerk noch überall in voller Geltung ist. Bureaukratisches Hasten am hergebrachten läßt noch außerordentlich vieles von dem, was weiterer und freierer Blick an den Zentralstellen als richtig erkannt hat, nicht zur Durchführung gelangen.

Und doch hilft, wer das Handwerk fördert, einem großen und bedeutenden Stande, der in der Volkswirtschaft mit recht erheblichen Zahlen aufzuwarten vermag. Auch wer die Bedeutung eines Standes nur nach rein ziffernmäßigen Werten einzuschätzen gewohnt ist, dürfte wohl durch folgende Zahlen zum Nachdenken geführt werden.

Im Deutschen Reich sind nach der letzten Zählung von rund 15 Millionen gewerblich Tätigen etwa 4 Millionen Personen, also mehr als ein Viertel, im Handwerk beschäftigt. Berücksichtigt man noch die Familienangehörigen der verheirateten im Handwerk tätigen Personen, so ergibt sich, daß etwa 14 Proz. der Einwohner des Deutschen Reiches im Handwerk ihre wirtschaftliche Stütze finden. In den ostmärkischen Provinzen Posen und Westpreußen sind etwa 130 000 selbständige Handwerker, Gesellen und Lehrlinge vorhanden, nimmt man dazu die Angehörigen, so kommt man auf mindestens 300 000 Köpfe, etwa 8 Proz. der Gesamtbevölkerung der beiden Provinzen, und man erkennt, daß auch in der Ostmark ein sehr erheblicher Teil der Bevölkerung von handwerksmäßiger Arbeit lebt. Wenn dieser Anteil auch nicht ganz so groß ist wie in der Gesamtmonarchie, so ist er doch groß genug, um die Forderung zu rechtfertigen, daß der Handwerkerstand bei allen Maßnahmen für die weitere Entwicklung der Ostmark ernstlich in Betracht gezogen wird.

In den übrigen Provinzen ist die Zahl der Handwerker, sowohl die absolute wie die relative, größer, das Handwerk tritt also in der Ostmark etwas zurück. Man könnte sagen, daß dies Verhältnis für die Existenzbedingungen des Handwerks günstig sei, wenigstens soweit die selbständigen Handwerker in Frage kommen. Das ist aber hier nicht der Fall, dazu fehlen in der Ostmark, wie eingangs bemerkt, die Bedingungen (kaufkräftige Kundschaft und lebhafte Unterstützung durch diese). Beweis dafür ist, daß, obwohl das Verhältnis der selbständigen Handwerker zur Gesamtbevölkerung ein günstiges ist, dem einzelnen Handwerker also

ein größerer Kundenkreis zufallen müßte, mehr als die Hälfte aller Handwerksbetriebe Alleinbetriebe sind, in denen die Inhaber ohne Gesellen und Lehrlinge arbeiten, also nicht Arbeit genug haben, um Personal beschäftigen zu können. Zu ähnlichen Schlüssen gelangt man, wenn man die Gewerbesteuer in Betracht zieht. Mehr als drei Viertel aller Handwerksbetriebe der beiden Provinzen sind gewerbesteuerfrei!

Zum Teil wird diese Erscheinung auch durch den landwirtschaftlichen Charakter der beiden Provinzen erklärt, ferner spielt die Nationalitätenfrage eine sehr bedeutende Rolle.

Das Wirtschaftsleben der Provinzen beruht durchaus auf der Landwirtschaft. Etwa zwei Drittel der Bewohner der beiden Provinzen wohnt auf dem Lande, der übrigbleibende Teil ist in zahllose kleinere Städte zersplittert. Es gibt in Posen und Westpreußen verhältnismäßig mehr Städte als in jeder anderen Provinz, aber diese Städte sind zum größten Teil Landstädte mit weniger als 5000 Einwohnern, größere Städte sind in nur verschwindender Zahl vorhanden, und nur eine Großstadt mit mehr als 100 000 Einwohnern findet sich vor. An das Vorhandensein größerer Städte ist aber das Gedeihen des Handwerks geknüpft; nur die großen Städte mit ihren mannigfachen Bedürfnissen vermögen ein leistungsfähiges und wirtschaftlich gesundes Handwerk hervorzubringen. In der Provinz Posen befinden sich 65 Proz. aller Handwerksbetriebe in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern, ein Umstand, der die Entwicklung des Handwerks zweifellos nicht begünstigt. Ähnlich ist es in Westpreußen. Es kann daher auch nicht überraschen, daß eine sehr große Zahl von selbständigen Handwerkern genötigt ist, neben ihrem Handwerk noch einen Nebenberuf auszuüben. Im Regierungsbezirk Posen sind dies nach einer Aufstellung der Handwerkskammer zu Posen mehr als 5000 (27 Proz.), bei 2500 ist der Nebenberuf die Landwirtschaft.

Alle diese Umstände bewirken, daß die Mehrzahl der Handwerksbetriebe der Ostmark sich in recht primitiven Bahnen bewegen. Es hat dies einen recht erheblichen Einfluß auf die Personalfrage. Wie von der Leutenot in der Landwirtschaft kann man auch von einer Leutenot im Handwerk sprechen. Es ist in Posen und Westpreußen außerordentlich schwer, überhaupt Gesellen zu bekommen, tüchtige schon gar nicht. Was von Gesellen dorthin kommt, ist meist minderwertig. Die jungen Leute aus der Provinz gehen, sowie sie ausgelernt haben, meist in andere Landesteile. Auf der anderen Seite ist die Lehrlingshaltung noch recht erheblich, größer als in der Mehrzahl der übrigen Provinzen. Diese Lehrlinge werden im allgemeinen gut ausgebildet und werden überall nach vollendeter Lehrzeit gern genommen. Die einfachen Verhältnisse in der Mehrzahl der Betriebe, insbesondere auch der Gesellenmangel, bringen es mit sich, daß die Lehrlinge sämtliche Handgriffe und Arbeiten ihres Handwerks von Grund auf kennen lernen. In größeren Betrieben ist das wegen der mehr oder weniger durchgeführten Arbeitsteilung nicht möglich. Auch der Umstand, daß die Lehrlinge in der großen Mehrzahl beim Meister in Kost und Wohnung sind, ist für ihre Ausbildung und Entwicklung zu tüchtigen Gesellen von großem Nutzen.

Sehr mißlich und auch wieder in dem landwirtschaftlichen Charakter begründet ist das Fehlen ausreichender Unterrichtsanstalten für die fachliche und theoretische Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen. Schon die Vorbildung der Lehrlinge ist oft recht mangelhaft, eine Schuld der Volksschulverhältnisse der Ostmark, die noch recht im argen liegen und vor zwei Jahren auch im preussischen Abgeordnetenhaufe zu lebhaften Klagen Anlaß gegeben haben. Auch die Fortbildungsschulen lassen noch sehr zu wünschen übrig. Schon ihre Zahl ist völlig unzureichend, was natürlich nicht Schuld der amtlichen Stellen ist, sondern in den ländlichen Verhältnissen begründet ist, die es wegen der Zersplittertheit der Ortschaften mit sich bringen, daß häufig nicht Lehrlinge genug vorhanden sind, um in einem enger begrenzten Kreise eine Fortbildungsschule errichten zu können. Aber auch die bestehenden Schulen erfüllen ihre Aufgaben keineswegs ausreichend. Es geht das aus den Ergebnissen des theoretischen Teils der Gesellenprüfungen hervor, die oft geradezu kläglich sind, was meist nicht an den Schülern, sondern an der Schule liegt. Verfasser hat Gelegenheit gehabt, an sehr vielen Gesellenprüfungen teilzunehmen und dabei auch mit den Fortbildungsschullehrern, die neuerdings häufiger solchen Prüfungen beiwohnen, eingehend zu sprechen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die Forderung, die jetzt allgemein gestellt wird, die Fortbildungsschulen sollen Berufsunterricht erteilen, recht häufig nicht erfüllt wird. Die Lehrlinge werden vielfach in den gleichen Fächern und in der gleichen Art wie in der Volksschule unterrichtet, was natürlich ihr Interesse am Unterricht bald erlahmen läßt und zu unregelmäßigem Besuch führt. Die Lehrmittel sind häufig ganz unzureichend — eine Klage, die man von Lehrern im Regierungsbezirk Posen besonders häufig hört — die unbedingt nötige Sühlung zwischen Werkstatt und Schule ist meist noch gar nicht vorhanden, wo es der Fall ist, nur in den ersten Anfängen. Es ist dabei anzuerkennen, daß die Lehrerschaft sich bestrebt, Hand in Hand mit den Handwerkskammern und den Innungen hier Wandel zu schaffen. Auch die Regierungen sind am Werke, durch Kurse für Fortbildungsschullehrer, durch einen neuen Lehrplan eine Besserung herbeizuführen. Nur müssen sehr viel mehr Mittel aufgewandt werden, um insbesondere auch Handwerksmeister für den Unterricht in den Schulen auszubilden, vor allem aber ist der Ausstattung der Fortbildungsschulen mit Lehrmitteln die größte Sorgfalt zuzuwenden. Man wird dann auch nicht mehr über Widerstände unter den Meistern und Lehrlingen klagen können, die jetzt sehr verständlich sind, wenn man berücksichtigt, daß dem Meister der Lehrling wöchentlich an zwei bis drei Nachmittagen entzogen wird, ohne daß der Erfolg dieser großen Einbuße an Arbeitszeit entspräche.

Die Ausbildungsmöglichkeiten für Gesellen sind recht gering. Neuerdings ist ja eine Handwerkerschule in Bromberg neuerrichtet worden, im Regierungsbezirk Posen ist jedoch eine solche Schule nicht vorhanden, und doch wäre sie eine dringende Notwendigkeit. Tüchtige Gesellen wird man nicht in der Ostmark halten können oder sie nach der Ostmark ziehen, wenn ihnen keine Möglichkeiten, sich, insbesondere in künstlerischer Richtung in bequemen Abendkursen weiter zu bilden,

geboten werden. Ansätze sind ja vorhanden (vgl. die nachfolgende Übersicht), sie genügen aber bei weitem nicht; die meisten Handwerke fallen immer noch gänzlich aus.

Auch die vom Staat und den Handwerkskammern eingerichteten Meisterkurse, an denen auch Gesellen teilnehmen dürfen, die fast durchweg die Mehrzahl der Teilnehmer stellen, können den beklagten Mangel nicht erlegen, da sie sich einmal, wenigstens die staatlichen Kurse, nur an den kleineren Teil der Handwerker wenden — es werden bei den staatlichen Kursen nur Deutsche zugelassen — dann aber auch bisher nur für einige Handwerke in Frage kommen. Zudem ist die ganze Veranstaltung noch zu jungen Datums, um schon einen deutlichen merkbaren Einfluß haben ausüben zu können. Vor allem sind die Kurse für Gesellen zu kurz, für Meister zu lang. Sie dauern meist vier Wochen; so lange kann der Meister im Geschäft nicht entbehrt werden, und der Geselle kann in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit eine auch nur einigermaßen tiefgehende Ausbildung nicht erhalten. Der Erfolg ist vielfach der, daß Halbbildung gefördert wird, und daß die Gesellen zu der Meinung verleitet werden, sie seien, da sie den staatlichen Kursus mitgemacht haben, ganz besonders erstklassige Handwerker, auf die nun besondere Rücksicht genommen werden müsse. Für die jüngeren Meister, die noch nicht mit dem reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen in die Kurse gehen wie die älteren, gilt dasselbe. Landratsämter und Gemeinden können bestätigen, daß gerade diese staatlichen Kursisten ihnen mancherlei Arbeit und Schwierigkeiten machen. Das beste wäre zweifellos eine gute Handwerkerschule, die einen mehrjährigen Lehrplan hat und die Möglichkeit bietet, diesen in bequemen Abendkursen zu absolvieren. Dadurch wird der Überschätzung vorgebeugt, denn je tiefer man in ein Gebiet eingeführt wird, um so mehr erkennt man die Grenzen des eigenen Könnens gegenüber dem Umfange des Stoffs.

Das Vorgehen der Handwerkskammern ist hier zweifellos das Richtigere. Diese beschränken sich darauf, aus großen Gebieten einen ganz engbegrenzten Teil herauszugreifen z. B. einfache Buchführung, Gesetzeskunde, Genossenschaftswesen, oder wo sie Kurse zur Förderung der handwerklichen Geschicklichkeit veranstalten, ein einzelnes Gebiet behandeln, einzelne Handgriffe lehren, z. B. Reparatur von Automobilen, Anfertigung ganz bestimmter moderner Gebrauchsgegenstände usw. In der Ostmark könnte gerade auf diesem Gebiet noch sehr vieles geschehen, man sollte es völlig den Handwerkskammern und den Innungen überlassen, die bisher wegen Mangels an Mitteln hier verhältnismäßig wenig geleistet haben. Wenn der Staat ihnen große Mittel zur Verfügung stellte, so würden dank ihrer Arbeit ganz andere Erfolge zu erzielen sein.

Wenn vorstehend gezeigt worden ist, wie das Handwerk als Produktionsfaktor zu den konsumierenden Schichten der Bevölkerung, insbesondere zur Beamten-schaft steht, was ferner auf dem speziellen Gebiet des Unterrichts zu leisten ist zur Erzielung eines tüchtigen und leistungsfähigen Handwerkerstandes in der Ostmark, so sind damit die Hauptpunkte für die Beurteilung des ostmärkischen

Handwerks gegeben. Es geht daraus jedenfalls hervor, daß die wirtschaftliche Lage des ostmärkischen Handwerks eine solche ist, daß es ohne Hilfe von außen sich auf die Dauer nicht halten kann. Diese Hilfe kann nach Lage der Dinge nur vom Staat kommen. Gewiß ist, daß durch die eben gestreifte staatliche Aktion auf dem Gebiet des Unterrichtswesens ein Aufschwung vorbereitet werden kann, wirklich helfen kann man aber nur durch eine Aktion, die der gegenwärtig mitten im selbständigen Schaffen stehenden Handwerker-Generation den Kampf erleichtert. Und ein solches Eingreifen des Staates ist in der Ostmark noch sehr wenig zu spüren. Gefordert wird eine solche Unterstützung durch den Staat vor allem nach der Richtung, daß bei Vergebung von staatlichen Arbeiten die Kleinbetriebe, die Handwerksbetriebe viel stärker als bisher berücksichtigt werden. Während in Österreich dem Handwerk ein sehr großer Anteil — er ist gesetzlich festgelegt und soll demnächst in einzelnen Zweigen auf 45 Proz. des Gesamtbedarfs steigen — an den staatlichen Arbeiten und Lieferungen zugestanden wird, entschließt man sich in Deutschland nur sehr zögernd zu einem ähnlichen Vorgehen. Und doch liegt auf der Hand, daß man durch nichts eine Produktion mehr fördert als durch möglichst reichliche Zuwendung von Aufträgen. Die Gewißheit, auf gut- und baldbezahlte Arbeit dauernd rechnen zu können, ist ein sehr viel stärkerer Ansporn zu guten Leistungen, zu immer weiterem Fortschreiten in der eigenen handwerkerlichen Geschicklichkeit als Kurse, Reisestipendien und ähnliche Kleinigkeiten, mit denen man das Handwerk staatlicherseits so gern abspeist. Theoretisch hat man das eingesehen, und am 23. Dezember 1905 hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen denkwürdigen Erlaß herausgegeben, dem sich dann die Reichsämter angeschlossen haben, in welchem in vorzüglicher Weise die Heranziehung des Handwerks zu staatlichen Arbeiten und Lieferungen geregelt wird, in welchem vor allem dem Handwerk ein Anspruch auf weitgehendste Berücksichtigung bei Vergebung solcher zugestanden wird. Aber welches ist der Erfolg in der Ostmark? Gleich Null. Erlaß über Erlaß ergeht in dieser Sache, die nachgeordneten Behörden richten sich einfach nicht danach und in den Akten der Handwerkskammern häufen sich die Beschwerden darüber, daß das Handwerk bei der Vergebung staatlicher Arbeiten keineswegs so berücksichtigt wird, wie es nach dem Erlasse geschehen sollte. Es ist dies eines der traurigsten Kapitel für den Handwerker, und es dürfte nicht zu viel behauptet sein, wenn gesagt wird, daß die Erbitterung in ostmärkischen Handwerkerkreisen über die Zurücksetzung des Handwerks bei staatlichen Lieferungen ganz außerordentlich ist. Noch viel schlimmer ist es mit den Arbeiten und Lieferungen für die Gemeinden. Hier ist für eine Aktion zur Förderung des Handwerks — und hierbei könnten auch Vereine und sonstige Körperschaften manches Gute leisten — noch ein weites Feld, dessen Bearbeitung unbedingt baldigst in Angriff genommen werden muß, wenn nicht der schaffende Mittelstand in seiner Lebensfähigkeit außerordentlich beeinträchtigt werden soll. Man darf nicht an der Tatsache vorübergehen, daß für die Ostmark nur eine gesunde Mittelstands- und Handwerkerpolitik eine Förderung bringen kann. Der Fürsorge für die Bauern muß die Fürsorge für die Hand-

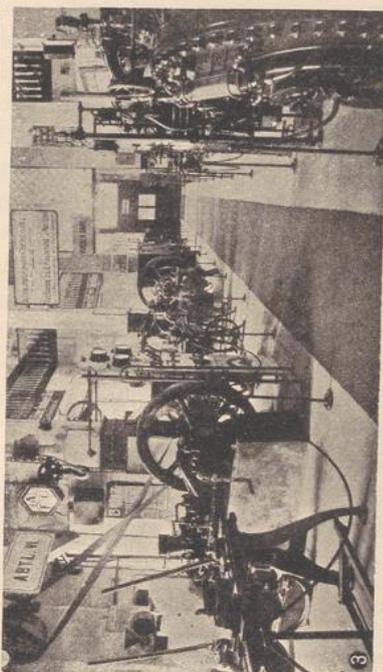
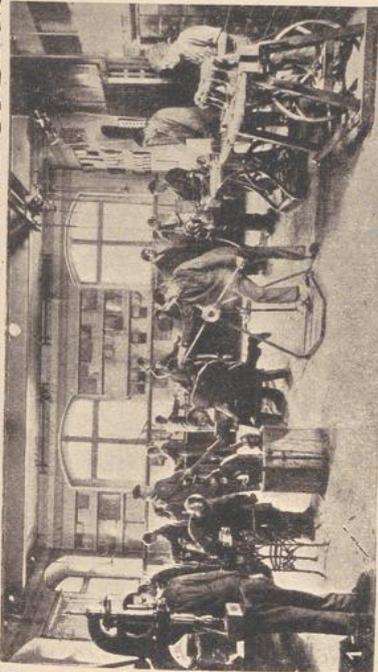
werker, und zwar eine durchgreifende, nunmehr baldigst und konsequent ohne Schwanken folgen, sie hätte zu gleicher Zeit in Angriff genommen werden müssen, es wären dann viele Fehlschläge sicher nicht eingetreten.

Neben dieser rein praktischen Politik müßte einhergehen eine Aktion des Staates zwecks Aufklärung des großen Publikums über die wirtschaftlichen Fragen in der Ostmark. So würde eine öffentliche Vorlesung über Mittelstands- und Handwerkerpolitik an der Kgl. Akademie in Posen, und zwar möglichst durch einen praktischen Wirtschaftspolitiker, zweifellos viel Gutes wirken können, insbesondere wenn auch der Gesichtspunkt scharf hervorgehoben wird: wie läßt sich durch Zusammenwirken aller Bevölkerungsschichten eine praktische Förderung des produktiven Mittelstandes erreichen?

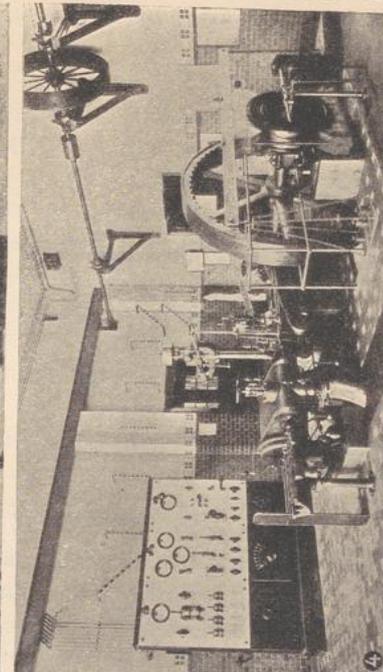
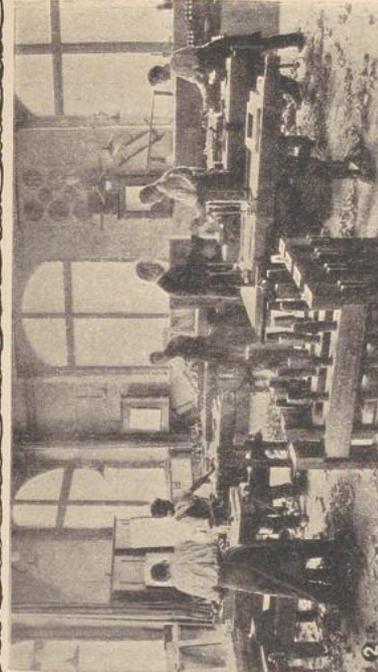
Nach der gleichen Richtung hin würde auch durch ein Zusammenarbeiten des Staates mit den bestehenden großen Vereinigungen zur Förderung des Deutschtums manches zu erreichen sein (Ostmarkenverein, Deutscher Verein für Kunst und Wissenschaft, Genossenschaftliche Organisationen). Auch durch ein selbständiges Vorgehen in der bezeichneten Richtung können diese Organisationen sehr viel Gutes wirken. Voraussetzung ist dabei aber immer, daß der Staat zunächst den Anstoß durch ausgedehnte Vergebung seiner Arbeiten an Handwerker gibt.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß durch die geschilderte Aktion des Staates, der Gemeinden und der erwähnten Vereinigungen auch das große kaufkräftige Publikum, das wie eingangs gesagt, soweit es als Käufer in Frage kommt, dem Handwerk noch teilnahmslos gegenübersteht, bald dazu veranlaßt werden wird, sich dem Handwerk zuzuwenden. Daß ein solches Eingreifen des Staates möglich und von günstigen Folgen ist, ersieht man in der Großindustrie. Die Automobilindustrie, die Flugzeugindustrie, viele Industrien der Metallbearbeitung sind emporgekommen nur durch laufende Staatsaufträge, viele leben geradezu davon. Was hier möglich gewesen ist, muß auch für das Handwerk versucht werden. Und es kann gar kein Zweifel sein, daß ein Erfolg erzielt werden wird. Man halte sich in der Ostmark zunächst nicht mit dem Gedanken auf, eine Großindustrie entwickeln zu wollen. Wie der Großbetrieb in der Landwirtschaft wird auch sie die Schwierigkeiten nur vermehren, indem sie noch den stark organisierten polnischen Industriearbeiter den übrigen polnischen Organisationen hinzufügen wird. Man fasse lieber einmal den vielen vielleicht ungeheuerlich vorkommenden Gedanken ins Auge, dem deutschen Handwerk in Posen und Westpreußen Staatsaufträge, und zwar auf allen Gebieten, zunächst überhaupt, dann aber auch im Verhältnis zu anderen Provinzen sehr viel reichlicher zuzuwenden, und vielleicht diejenigen Handwerkerarbeiten, die jetzt in Gefängnissen und Zuchthäusern hergestellt werden, ausschließlich für das ostmärkische Handwerk zu reservieren. Die Summen, die ein solcher Entschluß den Staat vielleicht kosten würde, wären zweifellos eben so gut angelegt, als die Hunderte von Millionen, die das Ansiedlungswerk bisher erfordert hat.

Die Wirkungen einer solchen Politik der Handwerksförderung würden nicht nur im rein wirtschaftlichen Aufschwunge des Handwerks erkennbar werden, sondern sich auch in einer erheblichen Stärkung der Handwerkerorganisation bemerkbar machen, und damit würde eine solche Politik nicht nur materiellen, sondern auch ideellen sozialen Zwecken dienstbar. Denn das Handwerk in seiner Organisation stellt sich erheblich anders dar, als es der Fall ist, wenn man den Handwerker als Einzeleristenz betrachtet. In der Handwerkerorganisation haben sich die alten guten Handwerkertraditionen am besten und reinsten erhalten, und von diesen Organisationen aus gehen viele Quellen sozialer Arbeit und wertvoller ethischer Wirkungen. Gemeingefühl und Standesehre, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, wie Sterbekassen, Unterstützungskassen, Witwen- und Waisenkassen, Lehrlings- und Gesellenheime finden ihre eifrige Pflege in den Handwerksorganisationen. Und auch an den öffentlichen Fragen, an der Verwaltung nehmen sie ihren reichlichen Anteil. In der Hauptsache kommen als solche Handwerkskorporationen die Innungen in Frage, daneben aber auch Innungsausschüsse und Handwerkskammern. Machtvoll genug ist diese Organisation. Es bestehen im Reiche mehr als 11 000 Innungen mit mehr als $\frac{1}{2}$ Million Mitgliedern (selbständigen Handwerkern). Diese 11 000 Innungen haben eine jährliche Einnahme von mehr als 5 Millionen, eine jährliche Ausgabe von mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen, sie haben ein Vermögen von über 20 Millionen. Sowohl von den laufenden Ausgaben wie von den Zinsen des Vermögens werden sehr erhebliche Summen für die oben erwähnten sozialen Zwecke ausgegeben. Auch in den Provinzen Posen und Westpreußen besteht eine recht ansehnliche Innungsorganisation; es gibt in den beiden Provinzen etwa 1000 Innungen mit mehr als 30 000 Mitgliedern, sie haben eine jährliche Einnahme von etwa 300 000 M. und eine jährliche Ausgabe von etwa 200 000 M. Ihr Vermögen beträgt fast eine Million Mark. Auch die drei Handwerkskammern zu Posen, Bromberg und Danzig stellen mit ihren Etats von zusammen mehr als 100 000 M. recht stattliche Zahlen vor, denen eine große Menge tüchtiger sozialer und ethischer Arbeit entspricht. Es liegt nun auf der Hand, daß, indem man die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Handwerks hebt, man auch die soziale und ethische Tätigkeit der Handwerksorganisation fördert, die schon unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen so bedeutende Leistungen vollbringt. Gerade die Betrachtung dieser Tatsache, daß die ostmärkische Handwerksorganisation ein so zähes Leben trotz aller Stürme bewiesen hat, daß sie so stattliche Zahlen an Mitgliedern und Geldsummen aufweisen kann, sollte eine Bürgschaft dafür sein, daß diejenigen Eigenschaften, die für eine Höherentwicklung die Voraussetzung bilden, im ostmärkischen Handwerk vorhanden sind. Auch denjenigen, welche sich nicht entschließen können, ihr Auge auf den Einzelhandwerker mit seinen Nöten und Klagen einzustellen, dürfte aus der Betrachtung des ostmärkischen Handwerks als Gesamtorganismus, wie er in der Innungs- usw. Organisation in die Erscheinung tritt, die Erkenntnis aufgehen, daß es sich hier tatsächlich um Werte handelt, deren Erhaltung und Weiterbildung eine lohnende Aufgabe für die Entwicklung der Ostmark ist.



1. Metallarbeiterwerkstatt der staatl. Lehrwerkstätten-Polsen.
3. Förderer Ausstellungssaal der Gewerbehalle in Danzig.



2. Holzarbeiterwerkstatt der staatl. Lehrwerkstätten-Polsen.
4. Maschinenbaulaboratorium der Kgl. Maschinenbauschule Posen.

Die deutsche Pfirma

1111

